

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.2.63498

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Wolfram MARTINI (Hg.), *Architektur und Erinnerung*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2000, 232 S. (Formen der Erinnerung, 1).

Der Archäologe Wolfram Martini legt in diesem Sammelband neun Beiträge nebst einer allgemeinen Einleitung und drei thematischen Einführungen zu Rom als Monument, zum Garten als Ort der Erinnerung und zum Denkmal vor. Die Studien sind im Rahmen des Gießener Sonderforschungsbereiches »Erinnerungskulturen« entstanden. Es geht nicht um Memorialarchitektur im engeren Sinne, zum Beispiel Grabstätten, »sondern einerseits um das erinnernde Zitieren von Architektur und Architekturformen als Trägern von Inhalten und Gehalten an einzelnen Bauwerken und in größeren architektonischen Ensembles wie der Stadt oder auch dem Garten und andererseits um die diskursive Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, die auch an physisch unveränderter Architektur immer wieder neue Vergangenheit entdeckt oder erfindet« (Einleitung, S. 10). Das Thema »Architektur als Erinnerung« wird somit in einem weitgespannten und originellen Zugriff behandelt. Von der Analyse des römischen Pantheons bis hin zu deutschen Kolonialdenkmälern in Afrika und dem Neubau Peter Zumthors auf dem Prinz-Albrecht-Gelände in Berlin wird der Bogen gespannt. »Architektur« wird dabei sehr weit gefaßt: Bauwerke, Gartenanlagen, Raumausstattungen, Stadtpläne und Kriegerdenkmäler. Dies ist insofern gerechtfertigt, als daß sich Formen und Funktionen der Erinnerung nicht nur in jeweils unterschiedlichen Medien der Raumgestaltung manifestieren, sondern – wie der Sammelband zeigt – je nach historischer Epoche die Präferenzen der Medienwahl im Rahmen der Erinnerungskultur verschieden ausfallen können. So lassen sich zum Beispiel Konstruktionen von Vergangenheit im antiken Monumentalbau durchaus mit mit historisierenden Elementen ausgestatteten Gartenanlagen der Frühen Neuzeit vergleichen. Wolfram Martinis Analyse des hadrianischen Pantheons, die die Reihe der Einzeluntersuchungen eröffnet, arbeitet überzeugend mit dem Unterschied von retrospektiver und prospektiver Erinnerung, eine Begrifflichkeit, die er von Stanford Anderson übernommen hat. Retrospektive Erinnerung ist dabei die Erinnerung an etwas, als die Wirkungsgeschichte des Objekts oder Ereignisses, prospektive Erinnerung hingegen ist die intendierte Erinnerung, also das, was ein Ereignis oder Objekt vermitteln will. Martini zeigt nun auf, wie einerseits die retrospektive Erinnerung an das Pantheon in dessen Umwandlung zu einer christlichen Kirche mit zwei Türmen dieses selbst substantiell veränderte, aber andererseits seine frühneuzeitliche Gestalt als Grabstätte der großen Verstorbenen fortwirkte bis hin zum Pantheon in Paris. In seinem Passus über die prospektive Erinnerung des Pantheons belegt Martini luzide, wie Hadrian die Erinnerung an das goldene Zeitalter des Augustus mit einer Vergöttlichung des Herrschers, der inmitten der himmlischen Götter thront, verbindet. Leider bleiben diese Analysen unverbunden nebeneinander stehen, dabei waren doch retrospektive und prospektive Erinnerung direkt aufeinander bezogen: Von den paganen Göttern führte der Weg zu den christlichen Märtyrern (der Name der Kirche war zunächst S. Maria ad Martyribus) und dann zu den irdischen Großen und in einem letzten Schritt zur Grablege der italienischen Könige. Die retrospektive Erinnerung transformierte also die prospektive. Martinis Ansatz hätte sich durchaus auch für andere Aufsätze des Bandes geeignet: Wienfried SPEITKAMPS spannender Artikel über die deutschen Kolonialdenkmäler in Afrika zeigt auf, wie die Rezeption der Denkmäler seitens der einheimischen Bevölkerung zunächst gar nicht stattfand und auch von den Deutschen gar nicht intendiert war, dann selektiv einzelne deutsche Heroen nach dem Ersten Weltkrieg als eine Art von Oppositionshelden von den Einheimischen gegen die neuen Kolonialherren geehrt wurden. In diesem komplexen Verhältnis von Retrospektive und Prospektive spiegeln sich die kulturellen Umbrüche der Kolonialherrschaft des 20. Jhs. plastisch wider.

Der Beitrag zur Gartenlandschaft der Villa d'Este in Tivoli von Anna SCHREUS lehrt uns detailreich, wie der Garten des Ippolito II. d'Este im 16. Jh. ein an der paganen Antike sich orientierendes Rombild dem wütenden katholischen Reformeifer von Papst Pius V. entge-

gensetzte. Ein Hinweis auf die retrospektive Erinnerung hätte gezeigt, wie jedoch im 17. Jh. diese beiden Traditionen zusammenwuchsen, eine Beobachtung, die interessante Verbindungslinien zu Marc Fumarolis These von der zweiten Renaissance seit dem ausgehenden 16. Jh. herstellen läßt. Ute KLOSTERMANN, Günter OESTERLE und Harald TAUSCH widmen sich den Kunst-Dörfern des 18. Jhs., in denen durch die Spannung von einfachem Exterieur und prunkvollem Interieur die Verlässlichkeit der Erinnerung zerstört wird. Susanne KRESS beschäftigt sich mit Architekturkulissen in Cassoni- und Spallierezyklen der Florentiner Renaissance. Sie belegt anschaulich, wie in diesen Kleingemälden gegen Ende des 15. Jhs. biblische Geschichten und Heiligenviten zunehmend an Stelle antiker Themen treten und zugleich die Architekturkulisse der zeitgenössischen Umwelt sich angeschlossen. Themen der griechischen Mythologie hingegen fanden in der Regel vor einer Phantasiemalerei statt, römische Heldenepen vor erhaltenen antiken Baudenkmalern (S. 66). Es lohnt sich zweifellos, dieser Spur weiter nachzugehen, denn diese temporale Verkürzung, die zweifellos den moralischen Druck der Exempla verstärkt, hängt wahrscheinlich mit der Erfahrung zusammen, in einer Zeit des religiösen Umbruchs zu leben, in der die Naherwartung die Vergangenheit auslöscht. 1498 war in Florenz Savonarola hingerichtet worden. Marcel BAUMGARTNER beschreibt, wie es Piranesi im 18. Jh. meisterhaft in seinen römischen Stadtplänen und Ansichten gelingt, Ungleichzeitigkeit und zeitliche Entwicklung darzustellen und im Zerfall die einstige Größe sichtbar zu machen. Leider fällt der sich im allgemeinen ergehende Beitrag von Rudy KOSHAR über die deutsche Erinnerungslandschaft 1870–1990 aus dem Rahmen dieses ansonsten sehr anregenden und anspruchsvollen Bandes. Der hingegen positivistisch inhaltsreiche Artikel von Britta GUSKI und Ingo SCHAUERMANN informiert über einen gegenwärtigen Versuch, Erinnerung an vergangenes Unrecht und Leid architektonisch zu fassen. Zumthors Neubau auf dem Prinz-Albrecht-Gelände in Berlin verweigert sich jedem Erinnerungsritual und jeder Fixierung der Vergangenheit durch ein Denkmal, sondern versteht sich als Raum, in dem Erinnerung immer wieder möglich sein soll. Die retrospektive kann nicht an einer prospektiven Erinnerung anknüpfen; die Eigentümlichkeit dieses ›Gelände des Grauens‹ ist ja, daß es erinnerungslos sein sollte. Gerade deshalb muß gegen das Vergessen angegangen werden, ohne die Retrospektive zu fixieren, weil sie dem Ereignis niemals gerecht werden kann. Man wünscht sich mehr solcher interdisziplinären Studien, die anregen, herausfordern und eben auch zur Besprechung einladen.

Martin PAPENHEIM, Augsburg

Heinz DUCHHARDT, Patrice VEIT (Hg.) unter Mitwirkung von Pierre MONNET, Krieg und Frieden im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Theorie – Praxis – Bilder/Guerre et Paix du Moyen Âge aux Temps Modernes. Théorie – Pratique – Représentations, Mainz (Philipp von Zabern) 2000, VIII–328 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. für Universalgeschichte, Beiheft 52).

Dem Institut für Europäische Geschichte Mainz und der Mission Historique Française en Allemagne in Göttingen ist es zu danken, daß die hier dokumentierte Tagung, die im Jubiläumsjahr 1998 stattfand, den Westfälischen Frieden zum Anlaß nahm, die Frage »nach dem Wandel in der Gestaltung von Krieg und Frieden in den [...] vorangehenden Jahrhunderten« zu stellen. Die den Referenten damit vorgegebene zeitliche Spannweite reichte vom Spätmittelalter bis ins 17. Jh., während das europäische Dauerproblem ›Krieg und Frieden‹ in sachlicher Hinsicht dadurch eingegrenzt wurde, daß man »vor allem den Krieg in seiner Vielschichtigkeit« zu erfassen suchte. Eine Begründung für diese Präferenz, die sich auch in der thematischen Ausrichtung der 15 Beiträge spiegelt, sucht man vergebens (alle Zitate S. VII).